

Gleichberechtigung

Mit „Die Zauberflöte als Hörspiel“ hat René Jacobs seinen Aufsatz im Beiheft zu seiner neuesten Mozart-Einspielung über- titelt, eine 14-seitige Abhandlung, die zu- nächst ein flammendes Plädoyer für das originale Libretto enthält. Davon ausge- hend erklärt der Dirigent, warum und in welchem Maße die Instrumentalmusik und besonders das Hammerklavier in den Dia- logen eine Rolle spielen dürfen. Klangef- fekte und Klangkulisse sind für ihn ein grundlegender Bestandteil einer jeden „Zauberflöten“-Einspielung, wenn denn das Werk nichts von seiner ursprünglichen Brisanz einbüßen soll.

So entsteht tatsächlich eine Art „Hör- spiel“, bei dem die Dialoge nicht bloß de- korativ-routiniertes Beiwerk sind, son- dern zum grundlegenden Bestandteil der dramatischen Erzählung werden. Das mu- sikalische Ergebnis knüpft an die bishi- rigen Jacobs'schen Mozart-Einspielungen an: Das Orchester, diesmal die Berliner



Akademie für Alte Musik, spielt affekt- und zugleich detailbetont, mit wunderba- rer Balance zwischen Streichern und den (Holz-)Bläsern. Das Solistenensemble um die Paare Daniel Behle und Marlis Peter- sen (Tamino-Pamina), Daniel Schmutz- hard und Sumhae Im (Papageno-Papage- na) sowie mit Anna-Kristiina Kaappola (Königin), Kurt Azesberger (Monostatos) und Marcos Fink (Sarastro) ist mit durch- weg leichten, vornehmlich jungen Stim- men besetzt.

Es gehört zu Jacobs' Konzept, dass man andernorts die priesterliche Autorität Sa- rastros schon satter, kräftiger gehört hat; gewollt auch der operettenhaft-buffones- ke Einschlag bei Papageno. Dass mit Da- niel Behle einmal mehr eine eher lyrische Stimme als Tamino besetzt wurde, ent- spricht einer langen Tradition. Heldisches Material scheint bei dieser Rolle nicht ge- fragt zu sein. Insgesamt eine stimmige, frische, mit mancher Überraschung auf- wartende und vor allem Wort und Ton gleichberechtigte Einspielung.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mozart, Die Zauberflöte; Behle, Petersen, Schmutzhard, Im, Kaappola, M. Fink, K. Azesberger, RIAS-Kammerchor, Akademie für Alte Musik Berlin (2009); Harmonia mundi 3 CD 794881966721 (167')

Roccos Erzählung

Genau 200 Jahre nach der Urauf- führung im Theater an der Wien erklang im August 2005 Beethovens „Fidelio“ wieder am selben Ort. Zu Recht wurde dazu nicht die gewöhnlich inszenierte (dritte) Fassung von 1814 ge-

„Fidelio“-Fassungen

Ludwig van Beethovens einzige Oper bereitete ihrem Schöpfer ei- niges Kopfzerbrechen. Ihre heute üblicherweise gespielte Fassung ist das Ergebnis zahlreicher Umän- derungen, die der Komponist teils aus eigenen Überlegungen, teils auf Anraten Dritter vornahm. Der geringe Erfolg bei der Urauffüh- rung am 20. November 1805 im Theater an der Wien hatte ihn da- zu bewogen, einige Längen und dramaturgische Unzulänglich- keiten zu beseitigen, doch auch bei ihrer Wiederaufführung im Jahr 1806 konnte die noch als „Leonore“ betitelte Oper nicht überzeugen. Erst die dritte Fas- sung, zum ersten Mal zu hören im Jahr 1814, wurde ein Erfolg. Gele- gentlich wird heute auch wieder auf die Urfassung zurückgegriffen.

wählt, sondern die viel diskutierte, ebenso geniale wie problematische erste – so- weit diese aus den Quellen heraus rekon- struierbar ist. Aktuelle Forschungen wa- ren für dieses Unternehmen freilich nicht nötig, wohl aber mussten an den proble- matischen Stellen bewusste Entschei- dungen getroffen werden, auch was die Dialoge angeht. Auf der Bühne noch ge- kürzt, wurden sie für die CD nachträglich durch Zeilen aus „Roccos Erzählung“ von Walter Jens ersetzt, jenem wundervollen reflektierenden Wurf, der die Handlung in historische Distanz rückt und ihr damit eine weitere Ebene, nämlich die persönli- che Sicht des Kerkermeisters, verleiht.

Die Produktion gibt sich damit durch- aus ambitioniert – und sie lebt in der Tat von der Unmittelbarkeit des Live-Erleb- nisses. Hauptprotagonist ist das Sinfonie- orchester des ORF unter Bertrand de Billy. Es findet sich bestens in seine oft- mals unterschätzte, von Beethoven durch und durch sinfonisch konzipierte Gra- ben-Rolle ein und kommt auch klanglich überraschend differenziert, wenn auch zu basslastig zur Geltung. Das Bühnenge- schehen wurde von den Tonmeistern in- des selbst für einen derartigen Mitschnitt nur unzureichend und viel zu indirekt eingefangen (Chorszenen!); man fühlt sich



geradezu in den 2. Rang eines beliebigen Stadttheaters versetzt. So bleibt auch die gesangliche Leistung des spiel- freudigen Ensembles (Camilla Nylund, Kurt Streit, Peter Rose, Gerd Gro- chowski) zu undeutlich. Punkten kann die Produktion allerdings mit Martin Schwab als Roccos Erzähler – eine Idealbesetzung.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★
★★

Beethoven, Fidelio (Fassung von 1805); Solisten, Arnold-Schönberg-Chor, ORF- Radio-Symphonieorchester Wien, Bertrand de Billy (2005); Oehms/HM 2 CD 4260034869196 (150')

Salzburg virtuell

Als Salzburg die Fernsehwelt vor einigen Jahren mit Verdis „La traviata“ live aus dem Großen Festspielhaus beglückte – mit Einschaltquoten, wie man sie gewöhnlich nur von Sportübertragungen kennt, auch dank dem Medienhype um Anna Netrebko – erschien in einer österreichischen Tageszeitung folgende Karikatur: Vor dem Fernseher ein Mann in Pantoffeln mit Bierflasche in der Hand, auf die Mattscheibe deutend, wo die Crew sich gerade zum Schlussapplaus einfand: „Das in der Mitte ist die Verdi.“

Doch hüte man sich vor Häme. Zwar meinen Live-Fans, Oper im Fernsehen sei, als würde man sich statt einer Venedig-Reise eine Episode von „Commissario Brunetti“ ansehen. Mag eine Aufführung vor allem durch das unmittelbare Feedback zwischen den Künstlern auf der Bühne und dem Publikum im Saale wirken, so geben Live-Übertragungen und -Aufzeichnungen der erwähnten Art auch jenen, denen solche Ereignisse sonst aus pekuniären oder anderen Gründen verschlossen bleiben, das Gefühl, zur erweiterten Festspielgemeinde zu gehören. (Und bei der einen oder anderen Aufführung wohl auch die Genugtuung, sich die Reise erspart zu haben.)

Erklärtes Anliegen der Salzburger Festspiele ist jedenfalls, ihre Produktionen mit Hilfe der technischen Medien in aller Welt zu verbreiten. Leuchtenden Auges verkündete deren Präsidentin Helga Rabl-Stadler auf einer Pressekonferenz unter dem Titel „Die audiovisuelle Welt der Salzburger Festspiele“ im August denn auch, dass seit 1992 bislang 230 CDs und 75 DVDs mit Salzburger Festspieldokumenten veröffentlicht wurden. Unter Letzteren seit Kurzem auch Claus Guths Regie-Exegesen von „Don Giovanni“ (2008) und von „Così fan tutte“ (2009). Wobei die Erstere einen Zustand dokumentiert, der sich seitdem verändert hat, denn bei der diesjährigen Wiederaufnahme des „Don Giovanni“ wechselten nicht nur ein Teil des Personals und der Dirigent, sondern man griff auch auf jene Mischfassung zurück, die schon Gustav Mahler für verschlamps hielt (freilich erneut ohne das Schluss-Sextett).

Die vorliegende DVD präsentiert das Original von 2008 – in der Wiener Fassung von 1788. Den hämischen Vermutungen zum Trotz, Guth habe den Wald als Schauplatz gewählt, weil das noch niemand vor ihm tat, ist der „Giovanni“

wohl der gelungenste Teil seiner Salzburger Mozart-Da-Ponte-Trilogie. Guths Konzept vom gleich zu Beginn angeschossenen Titelhelden, der sich den Abend über verblutet und manche der Geschehnisse nur im Drogenrausch erlebt, ist in sich stimmig und trifft sich wohl auch mit Mozarts und Da Pontes Schilderung vom abgehalfterten Frauenhelden, dem im Grunde nichts mehr gelingt. Einzig die für diese Oper wichtige metaphysische Dimension fehlt, was den Schluss der Banalität ausliefert: Der Steinerne Gast ist wohl nur für Don Giovanni im Todesdelirium ein solcher, für den objektiven Betrachter geriert er sich trotz seines blutigen Kopfverbands (der Don hat ihm zu Beginn mit einem Ast den Schädel eingeschlagen) bloß als Waldarbeiter, der die Grube aushebt, in die der sterbende Titelheld fällt. Christopher Maltman gibt diesen mit überzeugendem Einsatz, wird freilich vom spielfreudigen Leporello des Erwin Schrott noch in den Schatten gestellt. Annette Dasch, mittlerweile Bayreuths Elsa, ist eine Bühnenfüllende Donna Anna, Dorothea Röschmann überzeugt als Donna Elvira, kommt nur in den Koloraturen des „Mi tradi“ technisch etwas in Bedrängnis. Bertrand de Billy liefert eine energische Partiturauslegung mit forschenden Tempi, freilich ohne allzu große Tiefenlotung.

Weniger gelungen „Così fan tutte“. Denn trotz der überzeitlichen, zwischen Liebesanarchie und Gesellschaftsvertrag angesiedelten Problematik spiegelt das

Stück die Gefühle des empfindsamen Zeitalters, ist mit damaligen Klischees besetzt: Treuegelöbnis, Ehrenerklärung, Duellforderung – die Übertragung in ein heutiges Penthouse-Ambiente kann nicht wirklich funktionieren. Und da auch musikalisch eher Solides geboten wird, muss sich jemand, der die Live-Aufführung im Salzburger „Haus für Mozart“ versäumt hat, nicht grämen.

Gerhard Persché

Szene ★★★★★/★★
Musik ★★★★★/★★★★
Bild/Klang ★★★★★/★★★★★

Mozart, Don Giovanni; Christopher Maltman, Anatoli Kotscherga, Erwin Schrott u. a., Wiener Staatsopernchor, Wiener Philharmoniker, Bertrand de Billy. Regie: Claus Guth (2008); Unitel Classica 2 DVD 880242725486 (177')
Mozart, Così fan tutte; Miah Persson, Isabel Leonard, Florian Boesch, Topi Lehtipuu, Patricia Petibon, Bo Skovhus. Wiener Staatsopernchor, Wiener Philharmoniker, Adam Fischer. Regie: Claus Guth Unitel Classica 2 DVD 880242725387 (191')



Lügen und Intrigen:
So geht es zu bei Mozarts
„Così fan tutte“.

Foto: Monika Rittershaus/Salzburger Festspiele

Großartiges und Artiges

Seit 17 Jahren bietet Speaker's Corner Neuauflagen analoger Schallplattenproduktionen an, fünfhundert sind es bis heute. Zum jüngsten Schwung des 16 Kilometer nordöstlich von Kiel angesiedelten Unternehmens gehören Aufnahmen von Beethoven, Schubert, Wagner und Mahler.

Speaker's Corner produziert jährlich rund 25 Titel. Neben der hohen Fertigungsqualität des Vinyls und dem analogen Mastering trägt zum Erfolg bei, dass die Plattenklone sich auch im Layout der Cover und Begleithefte an das Original halten. Hauptsächlich lizenziert werden Aufnahmen aus dem Katalog der Universal, mit deren drei Premiumklassiklabeln Decca, Philips und Deutsche Grammophon. War anfangs hochwertige, spektakuläre Technik ein wichtiger Gesichtspunkt bei der Wahl der Titel, also Platten, die bei Hi-Fi-Fetischisten hoch gehandelt wurden und deren Originale zum Teil absurde Preise erzielten, genügen nun auch Faktoren wie der interpretatorische Rang. Nur so lässt sich erklären, dass die von Carlo Maria Giulini dirigierte neunte Sinfonie Gustav Mahlers herausgebracht wurde.

Die Produktion der Deutschen Grammophon wurde vielfach ausgezeichnet, erhielt 1977 einen Grammy, doch unter tontechnischem Aspekt enttäuscht die Doppel-LP: Das Stereospektrum ist eng und trocken, dem Orchester fehlt Fülle, die Schallreflexionen scheinen wie abgeschnitten, und zu sehr werden bei Solostellen Instrumente hervorgehoben: Das ist eine Art didaktische Tonmeisterphilosophie.

Knappertsbuschs „Parsifal“: ohne „Weihrauchwolken, Kirchenduft“

Der Orchestersatz, und damit Mahlers Kontrapunktik, indes ist gut durchhörbar, auch klangfarblich ist nichts an der Günter-Breest-Produktion auszusetzen; die fabelhaften Blechbläser des Chicago Symphony Orchestra werden sauber reproduziert. Insbesondere die Posaengruppe, eine der besten der Welt, imponiert. Giulini's manchmal pedantischer Schlag, etwa im Rondo, unterläuft die drastischen Ausdrucksmomente dieser Musik, andererseits wird er im Finale nie larmoyant. Viele Hörer werden dieses Im-Zaum-Halten schätzen angesichts von hoch emotionalisierten Mahler-Darbietungen. Eine Auffassung von hoher Seriosität, an der sich freilich seit je die Geschmäcker geschieden haben.

Zwei Philips-Wiederbegegnungen werfen die Frage auf, welche Kriterien Spea-



ker's Corner bei den Veröffentlichungen leiten. Die Schubert-Lieder mit Elly Ameling und dem korrekten, kaum inspirierten Dalton Baldwin am Klavier zählen zu den soliden, nicht den bedeutenden Schubert-Platten. Gegen Amelings hellen, vollkommen ausgeglichenen Sopran ist nichts einzuwenden, doch auf Dauer ermüdet ihre zurückhaltende Gestaltung. Viel zu selten übersetzt sie Wortexpression in musikalische, vokale Gestik: „Die Liebe hat gelogen“ ist eines der wenigen Beispiele, dort treten die Konsonanten plastisch hervor und geben der Gesanglinie ein Relief. Zwei Lieder waren durch einen mechanischen Kratzer, der bei der Endkontrolle unter Licht leicht zu entdecken gewesen wäre, unhörbar. Generell ist die Fertigungsqualität gut, das Vinyl, 180 Gramm pro Platte, ist von herausragender Konsistenz. Unbedingt dagegen sollte man sich Wagners „Parsifal“ zulegen, mitgeschnitten

1962 in Bayreuth: Hans Knappertsbusch dirigiert so flüssig, kennerisch und erfüllt, dabei ohne „Weihrauch-Wolken, Kirchenduft“ (Friedrich Nietzsche), dass man wie in Trance Seite um Seite wechselt. Hier wird mit jedem Takt das Vorurteil widerlegt, Knappertsbusch sei bloß ein Dirigent wuchtiger Emphase, schwer-breiter Tempi gewesen.

Gegenüber der CD bietet die Platte einen enormen Gewinn. Man vergleiche den zarten Damenchor samt „Soloblumen“ im zweiten Akt, „Komm, komm holder Knahe!“: schrill, zu nah herantretend die Stimmen auf CD, weich, sich ineinanderschlingend auf LP. Überhaupt positioniert das analoge Medium Sänger auf der akustischen Bühne grundsätzlich natürlicher. Die CD stellt korrekt dar, dass Klingsor und Kundry zu Beginn des zweiten Akts recht weit voneinander stehen, er links im Hintergrund, sie rechts vorn und sehr

präsent, aber erst die LP verleiht der Distanz etwas Greifbares, generiert den Eindruck einer Raumerfahrung; zugleich scheint Irene Dalis als Kundry ein wenig vom Mikrofon abgerückt. Die übrigen Sänger, Jess Thomas als Parsifal, George London als Amfortas und Hans Hotter als Gurnemanz demonstrieren, was heute fehlt in Bayreuth.

Nicht nur Kataloglegenden sind bei Speaker's Corner zu bekommen, mittlerweile kooperieren die Norddeutschen mit dem Stuttgarter Label Tacet, das eine Neueinspielung aller Beethoven-Sinfonien in Angriff genommen hat – im so genannten Tube-only-Sound, alle Geräte, beginnend mit den Neumann-Mikrofonen von 1949, arbeiten mit Röhrentechnik. Die klangliche Wärme stellt sich mehr bei den Holzbläsern ein, die hohen Violinen wirken dagegen etwas neutral. Bei der sechsten Sinfonie geht der Dirigent Wojciech Rajski mit der Polnischen Kammerphilharmonie einen Mittelweg: sparsames Vibrato, klar gegliederter Orchestersatz, moderate Tempi. Das hat zwar weder die anspringende Vitalität der Paavo-Järvi-Aufnahmen noch die erzählende Spannung eines Carlos Kleiber, aber einen sympathischen, ehrlichen Gestus. Beeindruckend die natürliche Räumlichkeit und die großartige dreidimensionale Abbildung des Orchesters und der Schallreflexionen.

Götz Thieme

Mahler, Sinfonie Nr. 9; Chicago Symphony Orchestra, Carlo Maria Giulini, 2 LP Deutsche Grammophon 2707097
Schubert, Lieder; Elly Ameling, Dalton Baldwin, 5 LP Philips 6500 704
Wagner, Parsifal; Thomas, Hotter, Dalis, London, Bayreuther Festspiele 1962
Beethoven, Sinfonie Nr. 6; Polnische Kammerphilharmonie, Wojciech Rajski Tacet L984
Alle erschienen bei Speaker's Corner



Orientalisch

Tulpenära nannte man in Istanbul die für die Künste fruchtbarsten Jahre des 18. Jahrhunderts. Die Bezeichnung stammt von den prächtigen Tulpengärten an den Ufern

des Bosphorus, wo die osmanischen Sultane unter Teilnahme der Bevölkerung ihre Feste feierten. Für die Kunstmusik begann damals das Goldene Zeitalter. Auch nichtmuslimische Musiker erlangten Berühmtheit. Der 1740 gestorbene Zaharya etwa war Sänger am Sultanshof und am Patriarchat im Stadtviertel Fener, das auch nach der osmanischen Eroberung Konstantinopels bestehen geblieben war.

Der türkische Ney-Spieler und Komponist Kudsi Erguner sowie sein Ensemble widmen sich auf ihrem Album „Fener'den saray'a“ (Vom Fener in das Serail) der Verbindung von byzantinischer und osmanischer Musikkultur, wie sie sich im musikalischen Wirken Zaharyas niederschlug. Sein Album beginnt mit einem Zyklus von Liedern Zaharyas, in ihnen kommt der Improvisation eine große Rolle zu, da immer nur das Gerüst einer Melodie festgehalten ist und die Sänger und Instrumentalisten sie variieren und mit weitschweifenden Verzierungern versehen.

Ihren Höhepunkt erreichte die byzantinische Musik im osmanischen Konstantinopel, als Petraki Vorsänger am Patriarchat war. Er übte großen Einfluss auf die Verschmelzung der osmanischen Melodiesysteme mit der byzantinischen Musiktradition aus. Ein Schüler von Petraki war der 1799 gestorbene Musiker Ilya. Erguner und sein Ensemble erinnern mit einer Reihe von Liedern an den Sänger Ilya, der zur Herrschaftszeit Selim III. wirkte. Zwischen den Liedern improvisiert Erguner mit Derya Türkan auf der Kniegeige Kemançe ein Taksim, jene rhythmisch frei gestaltete Form, mit der der Makam vorgestellt und der Tonraum für die Lieder abgesteckt wird.

Ruth Renée Reif

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Kudsi Erguner Ensemble, Fener'den saray'a (2008); Equinox/Galileo CD 8697445501036 (68')

Reise um die Welt

Das Saxophon setzt ein im nostalgischen Rhythmus einer Dampflokomotive. „Die Reise nach Batumi“ bringt die Sehnsucht nach einer verheißungsvollen und vielleicht nie erreichbaren Ferne zum Aus-

druck. Denn bis heute ist es den vier Musikern nicht gelungen, jene Stadt am Schwarzen Meer, wo einst Jason das Goldene Vlies holte, zu erreichen. Seit 1996 reist das Ensemble Quadro Nuevo um die Welt und erweckt verschollene und vergessene Melodien zu neuem Leben. Entdeckerfreude und Spielleidenschaft kennzeichnen seine Mitglieder, den Saxophonisten Mulo Francel, den Akkordeonisten Andreas Hinterseher, den Bassisten D. D. Lowka und seit dem schweren Unfall des Gitarristen Robert Wolf die Harfenistin Evelyn Huber. Für sie bietet das Spiel im Ensemble den Reiz, das Klischee, das man mit der Harfe als Instrument zarter sphärischer Klänge verbindet, musikalisch zu brechen. Statt nur über die Saiten zu streichen oder sie leise anzupfen, setzt sie ihr Instrument perkussiv ein und spielt rhythmisch und tonbeeinflussend. Die optischen Eindrücke der Reisen kann man auf der Homepage des Ensembles anschauen. Musikalisch präsentieren die Musiker ihre Eindrücke auf dem Album „Grand voyage“. Die Aufnahmen stammen aus Istanbul, Tallinn, London, New York, Kuala Lumpur und anderen Städten. Es ist eine beeindruckende Vielfalt an Melodien, zu denen die Musiker sich inspirieren ließen und die sie liebevoll für eine Vielzahl an Instrumenten arrangieren, heitere und beschwingte, schwermütige und nachdenkliche. Man wird als Zuhörer sofort von der jeweiligen Atmosphäre der Stücke erfasst und mitgenommen auf die große Reise, die hoffentlich noch lange nicht zu Ende ist.

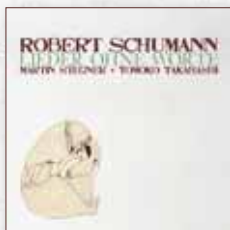
Ruth Renée Reif

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

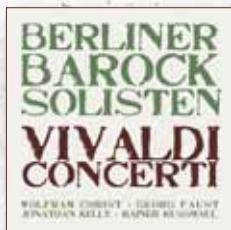
Quadro Nuevo, Grand voyage (2010); GLM/Soulfood CD 4014063415127 (79')



ENSEMBLE BERLIN
MAURICE RAVEL /
MODEST MUSSORGSKIJ
PH 06001



STEGNER + TAKAHASHI
ROBERT SCHUMANN
LIEDER OHNE WORTE
PH 06002



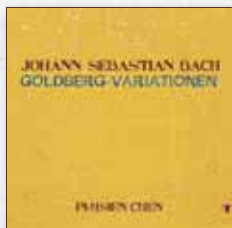
BERLINER BAROCK
SOLISTEN
VIVALDI CONCERTI
PH 06003



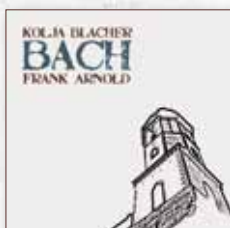
ERWIN SCHULHOFF
BRÜCKENBAUER
IN DIE NEUE ZEIT
PH 06004



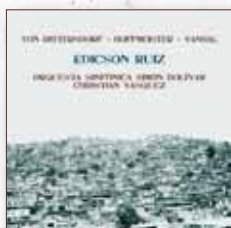
IGOR STRAVINSKY
DIE GESCHICHTE
VOM-SOLDATEN
PH 06005



JOHANN SEBASTIAN BACH
GOLDBERG-VARIATIONEN
PH 06006



JOHANN SEBASTIAN BACH
PARTITAS NR. 2 + 3
PH 06007



DITTERSDORF, HOFFMEISTER,
VANHAL EDICSON RUIZ
PH 06008

Phil.
KLASSIK
AUS
BERLIN!
harmonie